

Abschnitt übereinstimmen würde (S. 41).

Da C. in seiner Arbeit immer wieder relevante Fragen zum Verständnis des Textes aufwirft, nimmt er den an der Exegese interessierten Leser mit in seine Überlegungen hinein. Mit großer Sorgfalt, im Arbeiten am Detail, werden jegliche exegetischen Steine umgedreht. So untersucht C. u.a. die Bedeutung von *κτίσις* zuerst in seinem ntl. Vorkommen, um dann dem breiten Bedeutungsspektrum im paulinischen Gebrauch nachzugehen (S. 85–89). Schließlich bestimmt er den Begriff konkret in Röm 8,19 weder als gläubige und ungläubige Menschheit noch als Engel und Dämonen, sondern einzig als „außermenschliche, vernunftlose Schöpfung.“ (kursiv C., S. 90). Eben diese Schöpfung ist den Glaubenden „als mit-leidende, mit-wartende und mit-zu-verherrlichende Heilspartnerin zur Seite“ gestellt (S. 90). Zugleich ist sie den Christen aber auch entgegengesetzt. Die anderen Wortwendungen in diesem Vers sind mit dem Substantiv *ἀποκαταδοκία* und Verb *ἀπεκδέχεται* aufeinander bezogen. C. sieht darin eine wohlüberlegte tautologische Ausdrucksweise von Paulus, um die „Stärke der Erwartung“ zu betonen (S. 93). Am Schluss dieser Untersuchung wendet der Verfasser die beiden Wörter auf die außermenschliche Schöpfung an und bemerkt, dass damit „bereits das Ausdrucksmittel der Personifikation des Anthropomorphismus gebraucht wird“; eine Beobachtung die im übrigen für den ganzen Abschnitt gilt (kursiv C., S. 100).

Nach dem Durchgang aller wichtigen Leitworte in Röm 8,19–22 wendet sich C. der begriffsgeschichtlichen Verbindung zwischen dem paulinischen Gebrauch und dem AT (MT, LXX und ihrer Rezeptionen) zu. Dazu nur soviel: Neben den oft zitierten Genesisaussagen, die in der ntl. Exegese hinter Röm 8,19ff vermutet werden, kann C. kompetent ihre abgeschwächte Stellung nachweisen (S. 206–228). Vielmehr sieht er die Aufnahme der Psalmen (73,18; 103,24) etwa für den *κτίσις*-Gebrauch (S. 178–189) und maßgeblich Hos 4,1–3. Letztere Stelle enthält zum einen die Vorstellung aus Röm 8,22, dass „die ganze außermenschliche Schöpfung zusammen mit den Menschen seufzt“ und andererseits ihr Unheilszustand „zeitlich befristet und auf die kommende Heilszeit hin offen ist“ (kursiv C., S. 343). Als überragend kann C. jedoch die Verbindungen zum Jesajabuch (u.a. 2,2–4; 4,2; 25,6–8; 28,5; 35,1–2; 45,22–23; 66,7–8) nachweisen, die die „Vorstellung von einer Teilhabe der außermenschlichen Schöpfung an der Befreiung und Verherrlichung der eschatologischen Heilsgemeinde“ enthalten (S. 43).

*Manfred Baumert*

---

André Heinze. *Taufe und Gemeinde: Biblische Impulse für ein Verständnis der Taufe.* Wuppertal; Kassel: Oncken, 2000. Kt., 144 S., DM 13,90

---

Die um Allgemeinverständlichkeit bemühte Untersuchung des baptistischen Au-

tors ist in drei Teile gegliedert: „Die Taufe im Neuen Testament“ (S. 11–93), „Die Entwicklung der christlichen Taufe in der Geschichte der Kirche“ (S. 94–122) und „Die Taufe, der Christ und die Gemeinde“ (S. 123–141). In erfreulicher Klarheit stellt H. „die Taufe als selbstverständliche Praxis der ersten Christen“ dar, auch wird ihre herausragende Bedeutung in der Kirchengeschichte sowie in der heutigen Gemeindepraxis plausibel gemacht. Ein direkter Zusammenhang zwischen der Taufe in Qumran und der Johannestaufe sowie zwischen der Proselytentaufe und der christlichen Taufe ist nach H. nicht nachweisbar (S. 29ff.). Hinsichtlich des neutestamentlichen Befundes betont er den grundsätzlichen „Zusammenhang zwischen Gläubigwerden und Getauftwerden“ sowie „auch die Reihenfolge, dass nur der getauft wird, der zuvor begonnen hat, an Jesus zu glauben.“(S. 13)

In merkwürdiger Spannung dazu steht jedoch eine Behauptung H.s zu Röm 6,3f., die sich durch das ganze Buch zieht: „Das Untertauchen ins Wasser hinein bedeutet tatsächlich ein Sterben.“ (S. 40, vgl. 46. 81 u.ö.) Paulus spricht dagegen nur davon, dass der Täufling in der Taufe mit Christus begraben wird, was das Gestorbensein bereits voraussetzt. Wer hier nicht genau auf den Wortlaut achtet, wird der Lehre einer Taufwiedergeburt kaum entgehen können. Einer solchen entspricht es, wenn H. zu Tit 3,5–7 schreibt: „In der Taufe schenkt also der Heilige Geist eine schöpferische Wiedergeburt und eine grundlegende Erneuerung.“ (S. 79) Wenn H. später (S. 130) zur Vorsicht mahnt, im Zusammenhang der Taufe von Wiedergeburt zu sprechen, widerspricht er sich. Der Betonung, dass Gott in der Taufe handelt, ist durchaus zuzustimmen, die Texte verbieten ein rein symbolisches Taufverständnis. Der Akt der Taufe darf als solcher jedoch keinesfalls aus seinem Zusammenhang mit dem anfänglichen Glauben herausgelöst werden. Wo dies dennoch geschieht, wird der Anschein einer „fast magischen Handlung“ unvermeidlich, H. merkt dies und grenzt sich davon ab. (S. 79) Nach H. wird dem Glaubenden in der Taufe „das Angebot einer grundsätzlichen Lebensveränderung“ gemacht. (S. 73) Jedoch sind der anfängliche Glaube und die darauffolgende Taufe nicht zwei Ereignisse, die je für sich eine völlige Veränderung bedeuten. Vielmehr muss die geistgewirkte Veränderung dem gesamten Prozess des Christwerdens zugeschrieben werden, innerhalb dessen die Taufe eine wichtige, aber nicht die einzige Station darstellt. Dem entspricht erfreulicherweise H.s Beschreibung des Christwerdens in einem Dreischritt: 1. „die Anrede Gottes durch die Predigt des Evangeliums“, 2. „die glaubende Annahme dieser Botschaft durch den Menschen, den der Heilige Geist hierfür öffnet“, 3. die Taufe als Bekenntnis Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott (S. 125, 128). U.a. in seinen Ausführungen zu Hebr 6,1–6 sieht H. mit Recht die Buße als Ort des entscheidenden Wechsels des Menschen „ins Licht“. (S. 85) Das Sterben des „alten“ Menschen ereignet sich m. E. tatsächlich bereits vor der Taufe da, wo es durch das Wirken des Heiligen Geistes zur willentlichen Anerkennung der Christusherrschaft kommt. Der so erneuerte Mensch begehrt danach, dass dieses Handeln Gottes auch sogleich

seine Verleiblichung in der Taufe erfährt: der Gestorbene wird öffentlich mit dem Grab des toten Christus verbunden, seines Mitlebens mit dem Auferstandenen vergewissert und so in die sichtbare Gemeinschaft all derer integriert, die zum Leib Christi gehören. Empfängt der anfängliche Glaube die Taufe, dann „überwindet die Taufe jeden Glaubensindividualismus“, wie H. richtig feststellt. (S. 66)

In seinem kurzen Überblick über die Tauflehre einiger Freikirchen meint H., in den Freien evangelischen Gemeinden könne „auch die Kindertaufe als gültige Taufe anerkannt werden“. (S. 121) Dies mag zwar vereinzelt der Fall sein; vorherrschend dürfte jedoch eine Haltung sein, die ausschließlich die Glaubenstaufe anerkennt, zugleich aber die Gewissensentscheidung desjenigen respektiert, der seine eigene Säuglingstaufe als gültige Taufe ansieht.

Fazit: Das positive Anliegen H.s, den Leser das Geschenk der biblischen Taufe (wieder-) entdecken zu lassen, kommt durchaus zum Tragen. Beeinträchtigt wird es jedoch dadurch, dass der Leser z.T. unzutreffende und widersprüchliche Auskunft darüber erhält, was in der Taufe geschieht.

*Johannes Demandt*

---

Cornelia Mack; Friedhilde Stricker (Hrsg.). *Begabt und Beauftragt: Frausein nach biblischen Vorbildern*. Holzgerlingen: Hänssler, 2000. Kt., 500 S., DM 39,95

---

Die Frage nach der Rolle der Frau in der Gemeinde begleitet die christliche Kirche seit ihren Anfängen. Dabei wird immer wieder reduktionistisch auf der Grundlage weniger, von ihrem Kontext isolierter Bibelstellen versucht, eine wie auch immer geartete hierarchische Gemeindeordnung zu erstellen, in der Frauen eine eingeschränkte Rolle zugewiesen wird. Das vorliegende Buch, verfasst von 29 Autorinnen und Autoren aus Landeskirche, Gemeinschaftsbewegung und Freikirchen, überwiegend Theologinnen und Theologen, geht bewusst einen anderen Weg. Es spannt einen großen Bogen von der Schöpfung über den Sündenfall mit seinen zerstörerischen Konsequenzen auch für die Geschlechterbeziehung bis hin zur Erlösung in Jesus Christus und dem Horizont eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Eingerahmt werden die exegetischen Aufsätze von einem Beitrag zur Rolle der Frauen in der Bibelübersetzung zu Beginn des Buches und zwei Artikeln zu Kirchen- und Missionsgeschichte zum Abschluss. Dieser Abschluss fügt sich in den gesamten Duktus des Buches, während der Eröffnungsaufsatz inhaltlich irgendwie isoliert stehen bleibt. Die Beiträge sind in einem leicht lesbaren Stil verfasst, ohne jedoch inhaltlich flach zu werden. Natürlich besteht die Problematik, dass die Person der Tabita in wenigen Seiten mehr oder weniger erschöpfend abzuhandeln ist, während die Auslegung von 1. Korinther 11,2–16 oder Epheser 5,21–33 auf 15